

Allgemeiner Lohnraub in Mussolinis „drittem Reich“

Faschismus — das ist Hunger und Verelendung des ganzen Volkes

Rom, 1. Dezember. Mussolini hat durch die faschistischen Gewerkschaften ab 1. Dezember für alle Arbeiter und Angestellten einen allgemeinen Lohnraub von 8 Prozent durchzuführen lassen. Einige Sonderbestimmungen für einzelne Arbeitergruppen, so z. B. die Hafenarbeiter, sehen sogar Vorfürzungen um 10 und 12 Prozent vor.

Der Faschismus in Italien liefert den Beweis, daß auch dieses System der brutalsten Gewalt gegen die Arbeiterklasse nicht imstande ist, die Herrschaft des Kapitalismus zu sichern. Während die Sowjetunion in der jetzigen Weltwirtschaftskrise die Stärke ihres Systems dadurch bewiesen hat, daß sie als einziges Land nicht in die Krise hineingezogen werden konnte, vermochte Mussolinis System den geringsten Anzeichen der Krise bereits seinen Widerstand entgegenzusetzen.

Italiens Staatskasse ist bankrott. Seit Monaten bereits hofft Mussolini die Löhner im Staatsfiskus mit geliehenen und gestohlenen Geldern zu. Neben zahlreichen Auslandsanleihen nahm er vom Landesinstitut für Arbeiterversicherung gegen Krankheit, Alter und Invalidität 1200 Millionen Lire, vom nationalen Versicherungsamt, dessen Reserven „von Rechts wegen“ in Staatspapieren angelegt werden müssen, 700 Millionen Lire, 1 1/2 Millionen Lire nahm die Regierung aus der Depositions- und Darlehnskasse, bei der sie bereits früher eine „Anleihe“ von 3 Milliarden getätigt hatte. Trotz alledem beträgt das hauptsächlich durch wahlunwürdige Rüstungsausgaben entstandene Defizit in den ersten 9 Monaten dieses Jahres noch 724 Millionen Lire. Dieser Abschluß ist so katastrophal, daß selbst amerikanische Bankiers die Gewährung einer neuen Anleihe an Italien heute abgelehnt haben.

Wo sucht und wo findet Mussolini in dieser Lage den Ausweg? Diese Feststellung ist von besonderer Bedeutung, weil Italien das Idealbild des „Dritten Reiches“ der deutschen Nationalsozialisten ist, die mit ihren sozialen Strafen Hunderttausende von Arbeitern einfangen konnten.

Dat Mussolini die unsinnigen Rüstungsausgaben (1930 bis jetzt 558 Millionen Lire mehr als im Etat vorgesehen) eingeschränkt? Dat er den italienischen Weichen eine besondere Steuer ansetzt oder gar ihr Eigentum enteignet? Nichts von alledem! Als

Vorbild nahm Mussolini sich die halbfaschistische Brüning-Diktatur in Deutschland.

Genau wie in Deutschland will er seinen bankrotten Staat mit einem Haubzug auf die Taschen der Werttätigen sanieren. Mit einem Federstrich hat er vor wenigen Tagen sämtlichen Angestellten in staatlichen und halbstaatlichen Betrieben das Gehalt um 10 Prozent gekürzt. Mit einem neuen Federstrich hat er heute unbedenklich

sämtliche elenden Hungerlöhne der italienischen Arbeiterklasse um 8 Prozent gekürzt.

Um der Erregung, der immer weiter um sich greifenden Gärung und gleichzeitig die beginnende Einheitsfront Arbeiter-Mittelstand zu zerbrechen, in Italien ein Ventil zu schaffen, führt er gleichzeitig — ebenfalls nach Brüning's berühmtem Muster — eine „Preissteigerungssaktion“ durch. Er

diktiert sämtlichen Kleingewerbetreibenden einen Preisabbau von 10 Prozent.

widrigenfalls ihr Laden behördlich geschlossen und sie selbst ins Gefängnis abgeführt werden. Zahlreiche kleine Geschäftsläden sind in den letzten Tagen durch diese Maßnahme ruiniert worden, haben ihre Türen von selbst geschlossen, weil sie infolge der durch die Massenverelendung ungeheuer gesunkenen

Kaufkraft der Massen seit Monaten bereits am Hungertuche nagen.

Unter dem einseitigen Massenruck mußte Mussolini allerdings auch neuerdings die Preise für Eisenbahn, für Gas, Wasser usw. herabsetzen.

Aber welche Erleichterung bringt diese Senkung in einer Lage, wo die Kaufkraft der famierten Vita nur um das Vierfache gegenüber dem Vorkriegsstand gestiegen ist, dagegen

die Preise für sämtliche wichtigen Lebensmittel um 6,72 bis 8-fache des Friedensstandes gestiegen sind?

Außerdem wird an einer ebenfalls heute verfügbaren Zollerhöhung für Zucker von 36 Goldlire auf 45 Goldlire pro Zentner

Nur, wie lange diese „Preissteigerung“ anhalten dürfte (Nebe Weltpreis in Berlin). Die italienischen Massen haben den wahren Charakter der faschistischen Diktatur

schmerzlich am eigenen Leibe erkannt. Diese Erkenntnis legt sich auch in immer dichterem Schichten der Bauernschaft, der Kleingewerbetreibenden und der Intellektuellen durch. Ein einziger Schrei nach Befreiung hallt durch das ganze Land und findet überall ein Echo. Trotz des neu entfalteten Terrorfeldzuges der Schergen Mussolinis, trotz der entsetzlichen Repressionen in die Dörfer, die die Greuel der ersten Monate der faschistischen Herrschaft übertrifft, mehrten sich Streiks und Bauernaufstände.

Die Aktionen der italienischen Arbeiter münden ein in den gewaltigen Sturz der Aktionen des Weltproletariats gegen Hunger, Kriegsgefahr und Faschismus.

Genfer Aufrüstungskommission gegen Sowjetunion

Randstaaten erhalten Freibrief zur ziellosen Aufrüstung gegen den Arbeiterstaat

Genf, 1. Dezember. Ein am Sonnabend geheim tagender Unterausschuß des Aufrüstungsausschusses hat eine Bestimmung in das Abkommen übernommen, nach der die Nachbarstaaten der Sowjetunion, also Polen, Rumänien, Finnland, Lettland und Estland eine etwaige Aufrüstungsbestimmung nicht durchzuführen brauchen, solange die Sowjetunion dem Abkommen nicht beigetreten ist.

Diese Bestimmung ist eine neue offene Kriegsdrohung gegen die Sowjetunion, ausgeschlossen vom demokratischen Völkerbund, dem geprüften „Friedensinstrument“ der Sozialdemokratie und der imperialistischen Brand-

hüter! Der Völkerbund zeigt mit diesem und mit seinem gefügigen Beschluß, der den Verfall der Schandverträge gegen Deutschland bekräftigt, sein wahres Gesicht, eine elende Kriegsfrage.

Selbst die „Köln-Zeitung“, das Berliner Scharfmacherorgan gegen die Sowjetunion, bringt diese Wendung unter dem Titel „Aufrüstungsausschuß offen gegen Rußland“ und mit folgendem Kommentar: „Der Aufrüstungsausschuß hat damit im schroffen Gegensatz zu der Behandlung des Artikels A für die Nachbarstaaten Sowjetrußlands eine Sonderregelung getroffen, die sich in ihrer Wirkung unmittelbar gegen Sowjetrußland richtet.“

Das Weltproletariat sieht zu Gericht

Massenkundgebungen gegen die russischen Faschisten auf der ganzen Erde

Die proletarische Freude über die Aufhebung der konterrevolutionären Beschränkung durch die GPM, beschränkt sich nicht nur auf die sowjetrussischen Massen. In allen Ländern wird der Moskauer Prozeß gegen die „Industriepartei“ von den Werttätigen aufmerksam verfolgt. Zahlreiche Demonstrationen haben sich nach Moskau begeben. Auf der ganzen Welt sehen die Arbeitermassen über die russischen Faschisten zu Gericht.

In Frankreich sammelten sich bisher in St. Denis 2500, in Jura 1000 und in Vittel 500 Werktätige zu beglückter Teilnahme an Solidaritätskundgebungen für die Sowjetunion. Die französischen Arbeiter nahmen die Verpflichtung auf sich, mit allen Mitteln gegen die Kräfte des französischen Imperialismus anzukämpfen.

In England fanden bisher in verschiedenen Arbeitervierteln von London und in Leedsport, einem Vorort von Manchester, Massenversammlungen statt, in denen große Empörung über die Schandtat des imperialistischen Verschwörers herrschte.

Im Leningrader Hafen versammelten sich sämtliche ausländischen Seeleute und nahmen eine scharfe Resolution gegen die Schödinge an, die von Seemannsvorleitern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Deutschlands, Nor-

wegens, Dänemarks, Schwedens, Lettlands, Estlands und der Sowjetunion unterzeichnet wurde.

Die kommunistischen Parteien der Vereinigten Staaten, Kanadas und Mexikos veröffentlichten eine gemeinsame Erklärung, in der sie gegen die Verleumdungen Hoover's und der Sozialistischen Partei der USA sowie die Regierungsmassnahmen gegen die Sowjetausfuhr als Testleistungen der Kriegsvorbereitungen protestieren.

Durch die roten Gewerkschaften der Tschechoslowakei wurde eine Arbeiterdelegation zur Teilnahme am Moskauer Prozeß gewählt. Das Politbüro der KPD, und die Zentrale der roten Gewerkschaften haben an das ZK der KPD ein Telegramm geschickt, in dem sie die Treue des tschechischen Proletariats für das Vaterland der Werttätigen kundtun.

Pollzeimord an drei griechischen Arbeitern

Athen, 23. November. Wie aus Saloniki gemeldet wird, fand in der Ortschaft Rodolikos im nordgriechischen Tabakbaugebiet ein schwerer Zusammenstoß zwischen griechischer Polizei und Kommunisten statt. Dabei wurden drei Arbeiter getötet und viele verletzt.

Tschechische Arbeiter protestierten im Odrauer Gebiet durch drei große Betriebsversammlungen in den Zwickauer Eisenwerken, im Drahtwerk der Firma Hahn in Oberberg und in der Oberberger Brothütte gegen die Auflösung des Bundes der Freunde der Sowjetunion und gegen die Interventionsvorbereitungen. Sie beschloßen Begrüßungsbriefe an die GPM



(Gezeichnet von Internationaler Arbeiter-Vereinigung, Berlin.)

(53. Fortsetzung.)

Ins Fenster fiel Sonnenlicht und gab dem verräucherten Raum ein freundlicheres Aussehen. Auch die Augen der Arbeiter bekamen einen lebendigeren Glanz. Besonders der Schneider unterlag ihrem Einfluß. Er reckte alle mit seinen Späßen an. Von der Front her dröhnte ein harter Granateneinschlag. Die faunenden Rotarmisten horchten auf. Sofort wurde die Unterhaltung ernst.

„Rüstungsgeschäfte!“ sagte ein ehemaliger Artillerist. „Schade, daß wir nicht solche Dinger haben! Das gäbe Staub!“

„Im Kriege muß es doch schön gewesen sein!“ sagte ein blonder Junge, ein Schlepper, der in Stoppenberg zum erstenmal ein Gewehr in die Hände bekommen hatte.

„Schön?“ — „Ja, jeder Krieg ist blutig und grausam! Es kommt nur darauf an, warum man einen Krieg führt!“ Die Rotarmisten wandten ihre Gesichter dem Sprecher zu. Der fuhr fort: „Wenn sich Arbeiter für eine kleine Schicht von Unterdrückten in die Schützengräben begeben lassen, sich dafür gegenseitig die Bajonette in die Leiber rammen, dann ist es ein Krieg, der nur durch den Geldraub hervorgerufen wurde, Arbeiter freier zu lassen, ohne etwas an ihrer Art zu ändern!“

„Jetzt führen wir doch auch einen Krieg!“ rief der Schlepper über den Tisch hinweg.

„Diesmal ist es ein anderer Krieg! Es ist ein Krieg Klasse gegen Klasse, Unterdrückte gegen ihre Unterdrücker! Der Kampf

geht um die Freiheit der schaffenden Hände, es ist ein ebenso grausamer, aber ein gerechter Krieg, Genosse!“

„Ob wir je einmal Frieden bekommen?“ fragte ein Straßenbühnen, der bisher still dageblieben hatte.

„Nicht eher, bis sich in allen Ländern die Arbeiter erheben, zu den Gewehren greifen und die Herren, die sich anmaßen, die Werttätigen als ihr Eigentum zu betrachten, zum Teufel jagen oder der Macht der Werttätigen unterordnen!“

„Wenn!“ — sagte der Straßenbühnen zweifelnd. „Wenn?“

Murr sah ihn hart an. „Die russischen Bauern und Arbeiter haben nicht nach dem „wenn“ gefragt, sie haben sich formiert, die Zähne aufeinandergebissen und stehen ihre Waffen aufeinander! Wenn du mit Zweifel hineingehst, dann ist der Erfolg unseres Kampfes ebenfalls zweifelhaft! Wir bringen nicht die vielen Opfer, um zu verlieren, dann wäre es besser, in den Fabriken zu bleiben und zu warten, bis uns ein Wolken gereicht wird oder bis uns die Maschinen den Rest gegeben haben! Genosse, nichts haben wir von unserem mühseligen Schaffen behalten als den Haß gegen die Ordnung, die uns mit Pflichten überbürdet und uns kaum das tägliche Brot verdienen läßt! Was uns hinaustreibt, ist dieser Ordnung ein Ende zu machen, eine gerechtere Ordnung zu erkämpfen!“

Die Arbeiter haben voll Scheu, fast respektvoll, zu Murr hinüber. Dessen sonst bleiches Gesicht hatte sich während seines leidenschaftlichen Sprechens gerötet. Die Sonne, der sein Gesicht, während er sprach, zugewandt war, leuchtete es und machte es schöner. Murrs Augen waren voll Feuer, voll unerbittlichem Haß. „Darum ist unter Krieg ein gerechter Krieg, Genosse!“ sagte er nach einer Pause. „Die Arbeiteropfer, die in diesem Kampfe fallen, sind heilig! Die Faust, die in diesem Kriege das Gewehr zu ihrer Bekleidung erhoben hat, ist berechtigt, eine gerechte Ordnung zu fordern!“

„Also ist unter Krieg doch schön?“ sagte der blonde Schlepper. Murr sah zu dem beglückten Jungen hinüber: „Unser Krieg ist gerecht, die Gerechtigkeit ist gut! Die Gerechtigkeit wird uns ein neues Leben geben, unser Denken wird gut und schön! Wir werden das, was man in uns während der harten Zeit der Unterdrückung nicht geachtet hat — Mensch!“ Er stand auf und reckte sich. Unter dem Kopf spannten sich die kraftvollen Muskeln. Er lachte fröhlich: „Die Sonne steht an, Genossen!“

Die Rotarmisten hielten nacheinander vom Tisch auf, bildeten Gruppen und unterhielten sich über das, was ihnen Murr erzählt hatte.

Draußen erscholl Lärm. Die Arbeiter rannten aus dem Zimmer ins Freie hinaus. Vor dem Lokal stand ein Lastauto vollgepackt mit bewaffneten Arbeitern.

„He! Holla!“ — „Wo kommt ihr her?“ — ging sofort das Fragen los. „Von Gelsenkirchen! Wo seid ihr her?“ — „Aus Essen!“ — „Stoppenberg!“ — „Ist es noch weit bis zur Front?“ — „Wir wollen auch erst hin! Kommen noch mehr Transporte?“ — „Ne Masse! Es wird mit Rollbahnen mobilisiert, Genossen!“ — „Frano!“

Die Rotarmisten kletterten vom Wagen herunter. Derbe Hände griffen zum Grasp einander. Bauer, Schlepper, Metallarbeiter, Textiler, Halbuniformierte, Alte und Junge. Eine buntemäufelnde Schaar. Vorne an der Front dröhnten in Abständen die schweren Einschläge. Dort lagen die Kameraden und warteten auf Ablösung.

Ein Radfahrer war angekommen und sagte: „Zertig-machen!“

„Holt eure Sachen heraus!“ befahl Franz Kreuzat seinen Leuten. Der Manchestermann kurbelte schon wieder den Wagen an.

„Aufsteigen!“ rief der Führer der anderen Abteilung. Herzliches Händeschütteln. Dann schlangen sich die Männer auf den Wagen.

„Kumpels, haut drinn!“ riefen die Kreuzat-Leute.

„Wird gemacht!“ riefen die vom Wagen herunter.

„Abfahren!“ — Der Motor kratzte. Die Gelfenfröhene lauchten davon. Zwei andere Lastautos rosten aus der Richtung von Dorten heran, saukten unter dem Geschrei der Insassen an den noch Wartenden vorüber und verschwanden hinter dem ersten Wagen.

„Aufsteigen!“ rief Franz Kreuzat. Hopp! Hopp! Einer nach dem andern sprang behende die Wagenwände empor. — hopp! hupfen sie den Schwächeren nach. Zuletzt erkletterten Rosa, Murr und Franz Kreuzat den Wagen. „Kertia!“ fragte der Manchestermann und prekte den Hupenhall. Die Hupen krächte das Abfahrtszeichen, und der Wagen ruckte vorwärts. Eine Minute später saukte er den anderen Transporten nach.

Nach einer Viertelstunde Weges stehen sie auf die ersten Wagen, die von ihren Insassen verlassen waren, und Franz ließ halten, da ein Posten herbeigetreten war und ein Zeichen gab. (Fortsetzung folgt.)